

**Helmut Hartmann**

**Wie ich als Theologiestudent in Halle den 17. Juni 1953 erlebte**

Was ich als Erinnerung an die Ereignisse um den 17. Juni 1953 in meinem Unterbewußtsein 50 Jahre bewahrt habe, schreibe ich 50 Jahre später auf. Anlaß ist die Einladung zu einer Ausstellung im Marktschlösschen in Halle vom 17. Juni bis 1. Juli 2001.

Ich habe im Laufe der Zeit viel davon meinen Kindern und Enkeln und Freunden erzählt. Aber ich hatte bis heute nichts davon aufgeschrieben. Was sich in meiner Erinnerung an den 17. Juni 1953 durch das häufige Erzählen in späteren Situationen abgeschliffen hat, vereinfacht wurde, überbewertet oder verharmlost wurde, das kann ich nicht beurteilen. Der Leser möge meine Erinnerungen dennoch als ein Zeitzeugnis verstehen. Ein Historiker wird wissen, wie er die einzelnen Zeitzeugnisse einzuordnen hat.

### **1. Aufbruchstimmung am Morgen**

Frühmorgens zwischen 5 und 6 Uhr drangen aufregende Wortfetzen durchs offene Fenster in meine Studentenbude in der Robert Kochstr., im Süden von Halle. Werk tätige Frauen und Männer waren unterwegs zu ihren Arbeitsstätten. Ich hörte, noch halb im Schlaf, Worte, die in unserem Land tabu waren, die man nur in engsten vertrauten Kreisen leise flüsterte: Streik, Aufstand, Lohnforderungen, Panzer, Schüsse, Tote. Ich reimte mir zusammen: in Berlin muß es gestern, am 16. Juni außergewöhnliche Ereignisse gegeben haben. Die Leute waren gespannt, ob es heute im Land Reaktionen geben würde.

Ich besaß keinen Radioempfänger, konnte also keine Nachrichten hören. Meine Wirtin schlief noch. Ich fand kaum Zeit, mich zurechtzumachen und zu frühstücken. Auf dem Weg zur Straßenbahn erlebte ich nichts aufregendes. Ich bildete mir aber ein, als ob alle Passanten in einer großen inneren Spannung waren. Jeder schwieg vor sich hin. In der Straßenbahn durchblätterte einer die „Freiheit“, steckte sie aber schnell gelangweilt wieder in die Tasche. Am Marktplatz stieg ich aus. Er wirkte öd und leer. War das immer um diese Zeit so, um 8 Uhr? Oder saßen sie heute alle vor dem Radioapparat und hörten vom Sender RIAS die Nachrichten? In der Nähe vom Händeldenkmal stand ein kleines Wachhäuschen der Polizei. Der wachhabende Polizist lief aufgeregt hin und her. Oder bildete ich mir das nur ein?

In den Seminarräumen der theologischen Fakultät am Universitätsplatz traf ich Studenten meines Semesters. Sie hatten Gerüchte über die Berliner Ereignisse gehört, wußten aber auch nichts Genaues. Da sie unter Zeitdruck standen wegen der Abgabe von Seminararbeiten, zwangen sie sich zur Ruhe und versuchten zu arbeiten. Ich hielt es in den Seminarräumen nicht aus. Ich mußte mir irgendwo genaue Informationen besorgen.

### **2. Ammendorfer Waggonbauer besetzten die Bezirkshauptstadt**

Als ich wieder auf dem Marktplatz ankam, stand zu meiner großen Verwunderung das kleine Polizeiwachhäuschen leer. Das hatte es in den letzten Jahren noch nicht gegeben. Die Staatsmacht mußte doch auf dem Marktplatz einer Bezirkshauptstadt ständig anwesend sein. Was war geschehen? Was war im Gange?

Händler auf seinem Denkmal, die Türme der Marktkirche, der Roland am Roten Turm, die Kaufhäuser - sie alle hatten keine Antwort parat. Selbst das Rathaus wirkte wie geschlossen. Niemand ließ sich auf den breiten Treppen sehen.

<i>Bundeszentrale für politische Bildung</i>	<i>DeutschlandRadio</i>	<i>Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V.</i>
--	-------------------------	---

Ich ging durch die schmale Rathausgasse in Richtung Bezirksgericht. Als ich auf den breiten Hansering stieß, blieb ich wie erstarrt stehen. Vom Leipziger Turm her wälzte sich so breit wie die Straße und unter Einschluß der Bürgersteige ein riesiger bunter Lindwurm heran, der sich beim Näherkommen in einzelne frohgestimmte, begeisterte Menschengruppen auflöste. Manche hatten Fahnen und Transparente in den Händen. Schwatzend, singend, in leichten Sommerkleidern verbreiteten sie eine fröhliche und hoffnungsvolle Stimmung. Was für ein Tag!

Ich konnte nicht am Rande stehen bleiben. Der bunte Lindwurm schluckte mich auf. Ich erfuhr: sie alle kamen aus Ammendorf, vor allem aus dem Waggonbau. Sie wollten die Bezirkshauptstadt besetzen und hier die Forderungen der Berliner Bauleute von der Stalinallee unterstützen. Die Arbeiter der Leunawerke - so erfuhr ich beim Weitergehen - sind unterwegs nach Merseburg. In der ganzen DDR soll es heute zu Arbeitsniederlegungen gekommen sein.

An der Hauptpost in der Großen Steinstraße kam es zu einem großen Stau. Ein anderer bunter Lindwurm drängte vom Marx-Engelsplatz her ebenso in die Große Steinstraße hinein. Da wo beide Lindwürme ineinander aufgingen, wurden unter tosendem Beifall zwei riesige Plakate von der Vorderseite des Postgebäudes niedergerissen und von Hunderten Füßen zertrampelt. Auf dem einen Bild war der große Generalissimus Stalin in weißer Gala-Uniform abgebildet. Auf dem anderen Bild wurde der allmächtige Staatsratsvorsitzende Walter Ulbricht gepriesen. Die Demonstranten jubelten: Der Spitzbart muß weg!

Beim mühseligen Weiterdrängen in Richtung Marktplatz gingen auch einige Schaufensterscheiben in die Brüche. Es wurde aber eifrig daraufgeachtet, daß nicht geplündert wurde. Die Demonstranten wollten diszipliniert und ordentlich ihre gerechten Forderungen vorbringen. Und sie hofften auf Gesprächsbereitschaft bei den staatlichen Behörden. Sie waren auch hundertprozentig davon überzeugt, daß die sowjetischen Truppen sich zurückhalten würden. In Berlin mußten diese eingreifen wegen der offenen Grenzen zu den Westsektoren. Bei uns im Lande sieht das anders aus.

So ermutigten wir uns untereinander in unserer Frühsommer-Stimmung. Als sich unser Demonstrationszug auf den Marktplatz wälzte, empfing uns ein unbeschreiblicher Jubel. Da, wo vor zwei Stunden noch eine gähnende Leere herrschte, drängten sich jetzt fünfzig- oder achtzigtausend Frauen, Männer, Jugendliche. Und es wurden immer mehr. Alle auf den Marktplatz einmündenden Straßen spuckten immer neue Demonstranten in das Marktgetümmel hinein.

### 3. Zwischen Bangen und Hoffen

Über Lautsprecheranlagen informierte die Streikleitung die Demonstranten über die neueste Lage. Abordnungen aus dem Mansfelder Land, aus den Leunawerken, aus Bitterfeld erklärten ihre Verbundenheit mit uns. Wir erfuhren einiges über die Ereignisse in Berlin. Immer wieder wurden wir zur Ruhe und zur Disziplin ermahnt. In Halle hatte der Magistrat der Stadt mit der Streikleitung Verabredungen getroffen, die Versorgung der Stadt wurde garantiert. Es brauchte keine Hamstereinkäufe geben.

Ein plötzlich auftauchendes gepanzertes Fahrzeug sorgte für Aufregung. Es hielt vor dem Eingang des Marktschlösschen. Ein Mann wurde eingeladen und zum Rathaus gebracht. Wahrscheinlich hatte ein Funktionär sich nicht mehr sicher gefühlt. Die Demonstranten reagierten mit Hohn und Spott.

<i>Bundeszentrale für politische Bildung</i>	<i>DeutschlandRadio</i>	<i>Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V.</i>
--	-------------------------	---

Eine halbe Stunde später peitschte in unmittelbarer Nähe ein Pistolenschuß über unsere Köpfe. Es folgte ein erregtes Geschrei. Ein Menschenknäuel wälzte sich durch die Menge in Richtung Eselsmarkt. „Haltet ihn, er hat geschossen!“ Offenbar war ein Funktionär erkannt worden und reagierte panikartig mit einem Schuß in die Luft.

In der Menge verbreiteten sich unaufhörlich neue Gerüchte. Das Untersuchungsgefängnis am Hansering soll gestürmt worden sein. Alle U-Häftlinge sollen befreit sein. Ob auch die Gewaltverbrecher? Auch am Roten Ochsen sollen Schüsse gefallen sein. Es soll Tote gegeben haben. Ein Befreiungsversuch soll gescheitert sein.

Über Lautsprecher werden wir immer wieder neu aufgefordert, auf jeden Fall auf der Straße zu bleiben. An Mittagessen dachte keiner von uns. Wir wollten die öffentliche Position nicht aufgeben. Nur in der Öffentlichkeit konnten wir siegen.

Allmählich beunruhigte uns, daß immer neu vor Provokationen gegenüber sowjetischen Truppen gewarnt wurde. Zweifelte die Streikleitung schon an der Zurückhaltung der sowjetischen Truppen? Hatte sie vielleicht schon beunruhigende Nachrichten aus anderen Städten erhalten? Es sprach sich allmählich herum, daß um 18.00 auf dem Hallmarkt eine Großveranstaltung stattfinden sollte mit prominenten Vertretern der Streikleitungen aus dem Industriegebiet Leuna, Buna, Ammendorf, Mansfelder Land, Bitterfeld, Wolfen. Auch aus Berlin wurden Redner erwartet. Wir bewegten uns vom Marktplatz zum Hallmarkt mit viel Gedränge und Geschubse, aber diszipliniert. Wo sonst die Regierungspartei ihre angeordneten Massenversammlungen durchgeführt hatte, trafen sich heute die Aufständischen.

Es wurden immer neu die Forderungen der Streikenden an die Regierung wiederholt: Herabsetzung der Arbeitsnormen, höhere Gehälter, Abschaffung der erzwungenen Landwirtschaftlichen und Handwerklichen Genossenschaften, Schließung der HO-Läden, Rede- und Pressefreiheit und unabhängiges Justizwesen. Den Forderungen wurde begeistert zugestimmt. Auf einmal hörte man aus der großen Menschenmenge einige Mißtöne: Rache für Unrecht, hängt die Funktionäre auf, schlägt die Kommunistenschweine tot! Die Versammlung piffte diese Forderungen nieder und stimmte der Streikleitung zu, die sich empört von diesen Haßausbrüchen distanzierte.

#### **4. Die leisen Töne einer Trompete und der Lärm der russischen Panzer**

Die unübersehbare Menschenmenge verharrte weiter in einer zunehmenden inneren Spannung. Was werden wir hören? Wie sieht es zur Zeit in Berlin aus? Auf einmal erklingt hoch über unseren Köpfen eine einzelne Trompete. Auf der Brücke zwischen den Hausmannstürmen steht ein einsamer Bläser. Er spielt einige Chormelodien. Wenn zweimal in der Woche eine Bläsergruppe von den Hausmannstürmen herunter bläst, geht das oft im Verkehrslärm unter. Heute hörten viele erregte Menschen auf die leise Stimme einer einzelnen Trompete. Sie weckte Hoffnung, auf die wir dringend angewiesen waren.

Denn nicht viel später erschreckten uns furchtbare Geräusche, die langsam näher kamen und immer drohender wurden. Sowjetische Panzer tauchten auf und bogen auf den Hallmarkt ein, ihre Geschützrohre auf die Rednertribüne gerichtet. Vor dort kamen dringende Appelle: Nicht provozieren lassen! Vielleicht kommen die Panzer mit friedlichen Absichten?

Die Menschenmenge wich den heranfahrenden Panzern aus, ließ sie durchfahren und schloß sich hinter ihnen wieder zusammen. Es waren schließlich acht oder zehn Panzer, die auf dem Hallmarkt standen, eingekeilt in die 100.000köpfige Menschenansammlung. Das immer neu anschwellende Motoren- und Kettengeräusch aus den umliegenden Straßen machte uns

<i>Bundeszentrale für politische Bildung</i>	<i>DeutschlandRadio</i>	<i>Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V.</i>
--	-------------------------	---

unmißverständlich deutlich: die ganze Stadt wird von sowjetischen Truppen besetzt. War jetzt schon alles verloren?

Ein verzweifelter Mann aus dem Streikkomitee, in Polizei- oder Soldatenuniform, stellt sich auf die Mauerbrüstung der Tribüne, streckt seine Arme aus und ruft den Panzern entgegen: „Freiheit“. Ein anderer von der Streikleitung fordert die Demonstranten auf, jetzt still nach Hause zu gehen. Für den Abend sei eine Sperrstunde festgelegt worden. Aber morgen um die gleiche Zeit wollen wir uns wieder hier versammeln. Es ist noch nicht alles verloren!

Während der Auflösung der Riesenversammlung ordnet sich noch ein kleiner Demonstrationzug, der durch die Innenstadt gehen wollte. Voran wurde die deutsche Fahne getragen, ohne DDR-Emblem. Dahinter ging jemand mit einem Thälmannbild in den Händen. Zwei Lieder wurden abwechselnd gesungen: das Deutschlandlied und das Arbeiterlied „Brüder zur Sonne und Freiheit...“ Ich bin noch ein Stück mitgegangen. Die Gruppe der Demonstranten wurde immer kleiner. Wir sahen, wie überall in den Straßen die Befehle des sowjetischen Stadtkommandanten an den Hauswänden angeklebt wurden. Unmißverständlich war zu lesen: Wer sich den Anordnungen widersetzt, wird erschossen. Ich mußte mich beeilen, daß ich noch vor Beginn der Sperrstunde meine Studentenbude erreichte.

## 5. Die Tage danach

Als wir Studenten uns am nächsten Morgen in unseren Seminarräumen trafen, waren wir sehr bestürzt. Wir hatten gesehen: an jeder Straßenkreuzung stand ein Panzer oder es waren Maschinengewehre aufgestellt. Einer wußte genau Bescheid über die Ereignisse am Roten Ochsen. Bei den Schießereien war ein unbeteiligter Assistent der Landwirtschaft, Gerhard Schmidt, erschossen worden, nicht von aufständischen Arbeitern, sondern von Polizeieinheiten, die den Roten Ochsen verteidigten. Uns bewegten die Ereignisse am Roten Ochsen darum so sehr, weil unser Studentenfarrer Johannes Hamel schon seit Monaten dort inhaftiert war. Wir vermißten ihn in diesen Tagen ganz besonders als Seelsorger und Berater.

Gegen 17.00 Uhr am 18. Juni versuchte ich zum Marktplatz zu kommen. Die Streikleitung hatte doch zu einer Demonstration um 18 Uhr am Hallmarkt aufgerufen. Alle, die am Marktplatz aus der Straßenbahn ausstiegen, wurden von bewaffneten Einheiten gleich abgetrieben in die benachbarten Straßen. Niemand durfte auf dem Markt oder auf dem Hallmarkt stehen bleiben. Wir ließen uns in Richtung Franckeplatz oder Moritz-Ring treiben, stiegen dort wieder in die Straßenbahn ein und verließen am Markt die Straßenbahn und alles wiederholte sich mehrere Male. Die Polizei wurde immer nervöser, weil die Zahl derer, die den Hallmarkt erreichen wollten, ständig anwuchs. Plötzlich wurde von irgendwoher geschossen. Wir warfen uns alle auf die Straße und flüchteten in Nebenstraßen. Ich habe keine Verwundeten oder Getöteten um mich herum gesehen. Ich vermute, daß in die Luft geschossen wurde mit der Absicht, uns zu erschrecken. Das hatte man auch erreicht. Es kam zu keiner Kundgebung auf dem Hallmarkt.

Am 19. Juni war ich mit zwei Kommilitonen in der Stadt unterwegs. Wir wollten sehen, wie sich zur Zeit die einzelnen Betriebe verhielten. Aus der Presse waren keine zuverlässigen Nachrichten zu entnehmen. In einem Autoreparaturbetrieb in der Merseburger Straße waren die Werktoore geschlossen. Hinter dem Tor standen die Streikposten. Sie versicherten: Wir geben nicht auf! Wir fuhren zur Waggonfabrik Ammendorf. Dort wurde auch weiter gestreikt. Vor den Toren des Leunawerkes waren wir tief erschrocken: Sowjetische Panzer und schwere

<i>Bundeszentrale für politische Bildung</i>	<i>DeutschlandRadio</i>	<i>Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V.</i>
--	-------------------------	---

Artillerie richteten ihre Geschützrohre auf die Werkstore. Die Arbeiter- und Bauernmacht war entschlossen, unter Arbeitern ein Blutbad anzurichten. Traurig kehrten wir zurück.

An einem der folgenden Tage beteiligte ich mich an der Trauerfeier für Gerhard Schmidt. Die Familie hatte ein kirchliches Begräbnis auf dem Kröllwitzer Friedhof durchgesetzt. Von staatlicher Seite wurde vorher ein Staatsakt zelebriert. In einem langen Trauerzug durch die Stadt wurde der Tote als Opfer von „faschistischen Rowdies“ gefeiert, der im Kampf für den Sozialismus sein Leben eingesetzt hat. In einem offenen PKW saß neben der jungen Witwe und den Eltern der Rektor der Universität Prof. Dr. Leo Stern und heuchelte Betroffenheit. Fassungslos lief ich einige Zeit neben diesem PKW her und konnte nicht begreifen, daß ein Universitätslehrer solch ein Lügenspiel mitmachen konnte. Alle Hallenser wußten, daß Gerhard Schmidt von Polizisten erschossen worden war.

Etwa 14 Tage nach dem 17. Juni fand auf dem Hallmarkt eine Großveranstaltung mit einem ZK-Mitglied aus Berlin statt. Alle Betriebe aus Halle und Umgebung marschierten gehorsam auf dem Treuebekennnissen zu unserer Regierung auf riesigen Plakaten und eingehüllt in ein Meer von roten Fahnen. Da müssen doch dieselben Arbeiter gewesen sein, die am 17. Juni den Sturz der Regierung gefordert hatten. Warum waren sie zwei Wochen später schon wieder so passiv und ließen alles mit sich geschehen? Hätten sie nicht wenigstens zuhause bleiben können? Ich war sehr verbittert. Eine tiefe Resignation breitete sich in der Bevölkerung aus.

Meinen ersten Konflikt mit der Staatsmacht hatte ich bereits zwei Jahre vorher, im 2. Semester. Ich weigerte mich, an einer Wahl für die Volkskammer teilzunehmen. Ich lehnte die Einheitsliste ab und war empört über die offene Stimmabgabe. Da ich nicht nur am Wahltag von „Wahlschleppern“ mehrmals aufgesucht wurde, sondern auch in den 14 Tagen danach „merkwürdige“ Besuche bekam, bin ich für einige Tage bei meinem Studienfreund Reinhard Hillmann im Pfarrhaus Büschdorf untergetaucht. Danach wurde ich in Ruhe gelassen.

Im ersten Halbjahr 1953 eskalierten die Angriffe auf die Junge Gemeinde und auf die Studentengemeinde auch in Halle. Studenten wurden in großen Versammlungen der Spionage für westliche Geheimorganisationen angeklagt. Ihre Exmatrikulation wurde gefordert. In einer großen Versammlung im Auditorium Maximum war die theologische Fakultät stark vertreten. Einer von uns bat um das Wort, um einige diffamierte Studenten aus anderen Fakultäten zu entlasten. Da ihm das Wort verweigert wurde, standen alle Theologiestudenten auf, verließen unter Protest den Hörsaal und veranstalteten in unseren Seminarräumen eine Gegenveranstaltung. Die uns angedrohten Strafmaßnahmen Exmatrikulation der Rädelsführer und eventuell Schließung der theologischen Fakultät -konnten nicht mehr realisiert werden. Der 17. Juni 1953 schuf eine neue Situation. Inhaftierte Jugendwarte, Jugendpfarrer und Studentenpfarrer wurden aus den Gefängnissen entlassen. Exmatrikulierte Studenten und entlassene Oberschüler konnten ihre Ausbildung fortsetzen. Das betraf auch meinen Bruder Günter, der in Hettstedt sein Abitur nachmachen durfte. Ich war deswegen beim Rat des Bezirkes Halle mehrmals vorstellig geworden und erlebte dabei, daß das Regierungsgebäude wie eine Festung durch Militäreinheiten geschützt wurde. Auf jedem Flur des Verwaltungsgebäudes patroullierten bewaffnete Soldaten oder Polizisten.

<i>Bundeszentrale für politische Bildung</i>	<i>DeutschlandRadio</i>	<i>Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V.</i>
--	-------------------------	---

Meinen ersten Kontakt mit der STASI erlebte ich kurz vor dem 1. Examen im Jahr 1955. Ein mir bekannter junger Mann aus Hettstedt tauchte in meiner Wohnung auf, zeigte großes Interesse an der hebräischen Sprache, redete über Gott und die Welt und das Wetter und kam dann endlich mit seinem Anliegen heraus. Er wollte mich dafür gewinnen, daß ich ihm in größeren Abständen etwas über die Studenten und ihre Professoren erzählen sollte, über ihre Sorgen und Probleme, über ihre politischen Ansichten etc. Ich schaltete sofort auf stur. Ich lehnte das Ansinnen entschieden ab und erklärte, daß ich noch heute Abend unseren Dekan Prof. Lehmann informieren würde. Was ich dann auch getan habe. Prof. Lehmann hat am nächsten Tag sich beim Rektor der Universität Prof. Stern darüber beschwert, daß Studenten zu Spitzeldiensten mißbraucht werden würden. Solch eine klare Absage war damals also möglich!

*[Quelle: Bericht von Helmut Hartmann, Dessau, enthalten in: Landesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen in Sachsen-Anhalt, Materialerhebung zum 17. Juni 1953, Magdeburg 2003.]*

<i>Bundeszentrale für politische Bildung</i>	<i>DeutschlandRadio</i>	<i>Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V.</i>
--	-------------------------	---